

Zum historischen Ort und Ambiente des neuen Diözesanmuseums St. Afra in Augsburg

Pankraz Fried

Das neue Diözesanmuseum sollte nach übereinstimmender Meinung keine Anhäufung und Präsentation sakraler Kunstwerke beinhalten, sondern in erster Linie eine Dokumentation über das Christentum bieten, welche die Frömmigkeitsgeschichte und die religiösen Inhalte anhand künstlerisch wertvoller Objekte darzustellen versucht. Es war der Wunsch des Bauherrn, das neu zu errichtende Diözesanmuseum mit einer „*lebendigen Kirche*“ zu verbinden, um so den Verkündigungsauftrag des Museums sichtbar zum Ausdruck zu bringen.¹

Es kamen von Anfang an nur zwei Kirchen in Frage, der Dom und die St. Ulrichsbasilika. 1989 wurde, nachdem Sondierungen bei St. Ulrich und Afra zu keinem Ergebnis führten, der Bereich um den Dom endgültig ins Auge gefasst. Diese Planungen führten schließlich zu den heute verwirklichten Räumen des Diözesanmuseums am Dom und um den Domkreuzgang. Diese bedeuteten aber nichts desto weniger den Einstieg in eine erstrangige historische Dimension.

In den Berichten und Besprechungen des neuen Augsburger Diözesanmuseums St. Afra stehen zwar mit Recht die wertvollen Exponate im Vordergrund. Hubert Glaser hat in diesem Zusammenhang vom „*Glanz des Glaubens*“ im Rahmen einer „*historisch facettierten Glaubensverkündigung*“ und vom europäischen Anspruch des Diözesanmuseums gesprochen².

Weit weniger wurden bis jetzt die historischen Räume angesprochen, die „*Kern des Museums und selbst Ausstellungsobjekt*“ sein sollten, wie Stefan Schrammel es formulierte³. Zuerst ist unter dieser Sicht der Kreuzgang mit seinen mehr als 400 Epitaphien und Grabplatten aus dem Zeitraum zwischen 1285 und 1808 zu nennen, „*an dem sich die einzelnen Räume auffädeln sollten*“. Folgen wir wei-

1 P. Rummel (Hrsg), Das Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg. Augsburg 2000; darin S. 9–54: P. Rummel, Zur Entstehungsgeschichte, S. 25 f.; S. 55–93: St. Schrammel, Planung, Bau und Baugeschichte, S. 55.

2 H. Glaser in: Die Welt-Feuilleton, 06/10/00.

3 St. Schrammel, Planung, Bau und Baugeschichte, in: Das Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg, hrsg. v. P. Rummel, Augsburg 2000, S. 58 f.

ter der Raumbeschreibung von St. Schrammel: „Um den eigentlichen Kreuzgang liegen im Süden unmittelbar an den Dom grenzend die Ulrichskapelle (ehemals Schneider- oder Blasiuskapelle), ein aus zwei unterschiedlich hohen Bauteilen bestehender Raum, der durch eine romanische Zwischenwand in zwei Bögen aufgelöst und auf einer Säule mit Würfelkapitell lastend, getrennt wird. Diesem Raum folgt der Alte Kapitelsaal, der ehemalige Ulrichssaal, der eine dreischiffige Halle auf fast quadratischem Grundriss darstellt, deren neun Kreuzgratgewölbe von vier konischen Kalksteinsäulen mit romanischen Würfelkapitellen getragen werden. Eine kräftige, umlaufende Sockelbank fasst den Raum in der Bodenebene zusammen. Zierliche, leider stark abgewitterte, auf diesen Sockel gestellte Sandsteinsäulen an den Wänden verleihen ihm eine optische Leichtigkeit. Besonders reizvoll sind die unterschiedlich gestalteten Kapitelle: Würfelkapitelle, Blattkapitelle und einfache Konsolen wechseln sich ab. Datiert wird dieser Raum in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts und in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts.“ Beide Säle wurden 1966 bzw. 1953–55 beim Wiederaufbau des kriegszerstörten Domkloster-Westflügels mit rustikalen Ziegelböden ausgestattet.

Die in den Nordflügel übergehenden Räume wurden im 18. und 19. Jahrhundert stark verändert und in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts umgebaut. Unter diesen einfach ausgestatteten Räumen ist der Saal der ehemaligen Diözesanbibliothek hervorzuheben, der mit seiner einst vierseitig umlaufenden Galerie in das Museum integriert wurde.

Mittelalterliches Domkloster und Domkapitelverwaltung als Museumsvorgänger

Der Begriff des „Domkloster-Westflügels“, der oben gebraucht wurde, verrät etwas von der ehemaligen Funktion der Umbauung des Kreuzganghofes im Norden, Westen und Süden – im Osten ist er in den Dom einbezogen. Er führt uns in die Geschichte des Domklosters und des Domkapitels. Der Kunsttopograph des Domes, Denis A. Chevalley, hat dies in knappen Sätzen folgendermaßen dargestellt: „Die den Kreuzhof im Geviert umgebenden Gebäudeflügel bilden in den Grundzügen das alte Domkloster ab, das sich der Domkirche im Norden anschloß“⁴. Man darf annehmen, dass zur Zeit Bischof Simper

4 Denis A. Chevalley, *Der Dom zu Augsburg* (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Neue Folge Bd. I) München 1995, S. 408 ff.; N. Lieb, *Der Dom zu Augsburg* (Schnell & Steiner Kunstführer 14. Aufl.) München 1972.

(778–807?), wohl eines Verwandten Karl des Großen, der Domklerus sich zu einer *vita communis* zusammenschloss⁵. Mit entsprechenden baulichen Anlagen nach dem Klosterschema ist deswegen spätestens seit dem 9. Jahrhundert zu rechnen, was auch die jüngsten Ausgrabungen im Kapitelsaal bzw. Ulrichskapelle nahe legen. Diese förderten auch Mauerreste aus der Zeit des hl. Ulrich zutage, die einem Kloster und/oder einem Bischofshaus (Pfalz?) zuzuordnen sind⁶. Schriftlich ist das Domkloster seit der Ulrichszeit mehrfach bezeugt. Sowohl in der Ulrichsvita als auch in den Augsburger Annalen des 11. Jahrhunderts begegnen Räumlichkeiten, die dem gemeinsamen Leben der Domkanoniker gewidmet waren⁷. Bischof Ulrich selbst war besorgt um den Unterhalt der ausgeplünderten Klerikerkongregation, damit diese den täglichen Gottesdienst im Dom aufrechterhalten⁸. Im Abtskatalog von St. Ulrich und Afra ist erwähnt, dass Bischof Heinrich II. (1047–63) die Domkirche „*cum porticibus et atrio et palatio*“ (mit dem Säulenumgang und dem Hof und der Pfalz) erneuerte, womit auch der Neubau der Klosteranlage mit inbegriffen gewesen sein könnte⁹. Im Investiturstreit besetzten die Krieger Welfs IV. im Jahre 1084 das Kloster der Domkanoniker (*claustrum canonicorum*).¹⁰

Gegen Ende des 11. Jahrhunderts erlosch jedoch das gemeinsame Leben der Domkanoniker. Die Räume des Domklosters büßten damit ihre ursprüngliche Funktion ein, der Kreuzgang wurde darnach zur Domherrensepultur¹¹.

Vom mittelalterlichen Domkloster sind lediglich der Kapitelsaal und der in spätgotischer Zeit entstandene Kreuzgang als Bauten erhalten. Alles Übrige sind Nachfolgebauten des Domklosters, die in ihrer Bausubstanz weitgehend erneuert sind und in ihrer Funktion modernen Verwaltungsaufgaben zugeführt wurden. Es sind deswegen nur sehr pauschale Angaben über ihre Entstehung zu machen. Zur Zeit der Säkularisation war die ehemalige Klosteranlage in zwei große Nutzungsböcke aufgeteilt, die einerseits den Ostflügel (Frauentorstr. 3) und die Osthälfte des Nordflügels (Kornhausgasse 1), und andererseits die Westhälfte des Nordflügels und den Westflügel (Kornhausgasse 5) ausmachten. Ersterer beherbergte

5 Volkert/Zoepfl, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, Bd. 1, Augsburg 1985, S. 23.

6 V. Babucke, L. Bakker, A. Schaub, Archäologische Ausgrabungen im Museumsbereich. Wie in Anm. 3, S. 99 f., bs. S. 123 (Ottonisches Domkloster).

7 Chevalley, Dom S. 408; Gerhard von Augsburg, *Vita Sancti Uodalrici*. Übersetzung von W. Berschin und Angelika Häse (Editones Heidelbergenses XXIV), Heidelberg 1993, S. 113, 205.

8 Berschin S. 205.

9 Chevalley, Dom S. 408.

10 Volkert/Zoepfl, Regesten Nr. 350.

11 A. Schröder, Geschichte des Domkreuzgangs in Augsburg, in: ZHVS 24, 1897, S. 97–112.

den domkapitelischen Kornspeicher, dem das zugehörige Kastenschreiberhaus (Kornhausgasse 3, an der Stelle der heutigen Museumseingangshalle) vorgelagert war. In deutlicher Abtrennung vom Kornhaus nahm die Westhälfte des Nordflügels ein großer Saal ein, der als Versammlungsraum des Domkapitels zum Westflügel gehörte, in dem sich die domkapitelische Kanzlei befand (Domkapitelhaus). Chevalley nimmt an, dass diese Nutzungsspaltung sehr wohl die ursprüngliche Raumdisposition überliefern könnte: Gemäß den klassischen Leitbildern der Klosterbaukunst, wie etwa dem St. Gallener Klosterplan, Cluny oder dem zisterziensischen Idealschema, enthielt der an das Querhaus der Kirche anschließende Flügel regelmäßig die Räume des Konvents, während im gegenüberliegenden Trakt die Vorratsräume untergebracht waren. Die Speicherfunktion des Augsburger Ostflügels, die bereits im 14. Jahrhundert erwähnt ist, könnte also ursprünglich sein, ebenso die Konventfunktion des Westflügels, die in abgewandelter Form als Haus des Domkapitels weiterbestand. Es ist auffällig, dass sich kanonische Bestandteile der klassischen Klosteranlage im Erdgeschoss des Westflügels konserviert haben, darunter der alte Kapitelsaal (Ulrichssaal) mit seinen romanischen Bauformen. Ebenso ist gesichert überliefert, dass im gegenüberliegenden südlichen Teil des Ostflügels 1479 die Kornpropstei zur Domschule umgebaut werden sollte. Chevalley kommt mit Recht zum Schluss: „*In den Grundzügen scheint sich das alte Domkloster also, und dies, obwohl das gemeinsame Leben der Kanoniker bereits um 1100 aufgegeben worden war, nicht wesentlich verändert zu haben.*“¹² So ist der heutige Museumsbau ein Denkmal für das einstige Domkloster, aber auch für das nachfolgende Domkapitel, das heute noch besteht und das auf eine eigengeprägte Geschichte zurückblicken kann.¹³

Bistümer und Klöster der römisch-katholischen Kirche des Abendlandes haben im Frühmittelalter wesentlich die europäische Kultur durch Vermittlung (spät-)antiker Traditionen geprägt¹⁴. Dies gilt auch für das Bistum Augsburg und sein Domkloster, das seit dem 9. Jahrhundert als Stätte von Gelehrsamkeit hervortritt¹⁵. Das berühmte Wessobrunner Gebet ist wahrscheinlich um 800 in der Schreibschule des Augsburger Domklosters entstanden. Berühmt ist auch das

12 Chevalley, Dom S. 409.

13 Volkert/Zoepfl, Regesten (wie Anm. 5); neuerdings J. Seiler, Das Augsburger Domkapitel vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Säkularisation (Münchner Theologische Studien H. 29), 1989. Zur Besitzgeschichte siehe die Hefte des Historischen Atlas von Bayern, Teil Schwaben.

14 F. Prinz, Von Konstantin zu Karl dem Großen. Entfaltung und Wandel Europas. Düsseldorf u. Zürich 2000.

15 Handbuch der bayerischen Geschichte, begr. v. M. Spindler, Bd. 3/II: Geschichte Schwabens, hrsg. von A. Kraus, 3. Aufl. München 2001, S. 156 ff., 215 ff.

Augsburger Gebet vom Ende des 9. Jahrhunderts aus der Augsburger Dombibliothek¹⁶. Seit dem 10. Jahrhundert ist eine Domschule und eine angesehene Dombibliothek erwähnt¹⁷. So ist 994 von der unerschöpflichen Fülle der Augsburger Dombibliothek die Rede („*inexhauste habundantie bibliotece ecclesie vestre*“)¹⁸. Diese reichen Bibliotheksbestände wurden wohl zusammen mit dem Archiv in den Kämpfen des Investiturstreits weitgehend vernichtet. Die späteren wertvollen Bestände gelangten bei der Säkularisation in die Bayerische Staatsbibliothek nach München¹⁹. Auch dieser kulturellen Vergangenheit ist zu gedenken, wenn man durch die Räume des Museums geht.

Die bischöfliche Pfalz und Residenz als Museumsambiente

Sicherlich: in nächster Nachbarschaft liegt eigentlich der Dom, an den das Museum angebaut ist und dessen Domschatz es aufbewahrt. Die jüngsten Ausgrabungen in der Ulrichskapelle haben dazu noch ergeben, dass in deren Bereich das heutige Museumsareal in das Westwerk des karolingischen Domes einbezogen war²⁰, der vermutlich von St. Simpert (778–807?), wohl einem Verwandten Karls des Großen, erbaut und geweiht wurde²¹. Während die Bau- und Kunstgeschichte des Domes zuletzt intensiv erforscht und in eigenen Kunstinventaren und -führern beschrieben vorliegt²², ist dies bei der gleichfalls in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen bischöflichen Pfalz und Residenz in weitaus geringerem Maße der Fall. Neue Denkmalinventare für die ehemaligen Residenzgebäude, nach Straßen geordnet, bietet zuletzt in der Reihe „Denkmäler in Bayern“ der Band für die Stadt Augsburg²³. Die Erstellung einer historisch-

16 H. Pörnbacher, Literatur in Bayerisch-Schwaben, Weißenhorn 1979, S. 1.

17 A. Ruland, Geschichtliche Nachrichten über die Augsburger Domstiftsbibliothek... In: Archiv des Bistums Augsburg 1 (1854) 1–142; A. Schröder, Das Schicksal der ältesten Archivbestände der Augsburger Kirche, in: Archiv des Hochstifts Augsburg 6 (1929) S. 806–835.

18 Volkert/Zoepfl, Bischofsregesten Nr. 192.

19 P. Ruf, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, 3 I: Bistum Augsburg. München 1932.

20 Wie Anm. 6, S. 99 ff., bs. 113 ff.

21 A. Bigelmair, Der hl. Simpert (Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben Bd. 3) 1954, S. 27 f.; 815: „*ad episcopatum Auguste civitatis ad sanctam Mariam*“, Volkert/Zoepfl, Bischofsregesten Nr. 25.

22 Wie Anm. 4.

23 Denkmäler in Bayern, Bd. VII, 83: Stadt Augsburg. Bearbeitet von B. von Hagen und A. Wegener-Hüssen, München 1994; Dehio, Bd. Schwaben, bearbeitet von B. Bushart und G. Paula, München 1989.

topographischen Studie für den Residenzbereich ist also immer noch ein Desiderat, für die Ausgangspunkt immer noch die Arbeit von Th. Neuhofer ist²⁴.

Als Landes- und „Profanhistoriker“ im Museumsbeirat war deswegen für mich von Anfang an das einzigartige historische Ambiente des Museums ein besonderer Anreiz, sich speziell mit der Bischofsresidenz und der umgebenden Bischofsstadt zu befassen. Beide waren erst vor kurzem durch das Werk von Wolfgang Wüst²⁵ über das Fürstbistum Augsburg dargestellt worden. Ebenso wurden Bistum und Hochstift zuletzt im Handbuch der bayerischen Geschichte behandelt.²⁶

Da der auf diese Weise in Zusammenarbeit mit dem langjährigen Residenzforscher Rainer Frank entstandene Residenzfürer in absehbarer Zeit gesondert erscheint, kann hier nur auf ihn verwiesen werden. Ebenso ist eine historisch-statistisch-topographische Studie über die sog. „Domstadt“ (mittelalterliche Bischofsstadt) und die „Bischofsstadt“ Augsburg in Bearbeitung. Es sei gestattet, einige Beobachtungen, die sich im Laufe der Studien ergaben, hier mitzuteilen.

1. Die Kornhausgasse hatte in ihrem Verlauf vor dem Westflügel (Kornhausgasse 5) im Literaplan von 1814 den Namen „Fronhofgässchen“ und führte unter einem Durchgang in den Fronhof, der dann in Richtung Stadt unter dem Burggrafenturm wieder verlassen werden konnte. Betrachtet man die Gesamtanlage der bischöflichen Pfalz und Residenz um 1800 im Vergleich zu heute, so fällt ins Auge, dass es ursprünglich ein abgeschlossener Bezirk war. Er erstreckte sich von der abgebrochenen Johanneskirche vor dem Dom, dann der PeutingerstraÙe entlang bis zum Residenzgebäude am Ende der StraÙe. Ebenso war der eigentliche Residenzhof mit Hofgarten ein abgeschlossener Bezirk, der nur durch den Durchgang unter dem Konsistorialgebäude von Westen her betreten werden konnte. Die StraÙendurchbrüche an der abgebrochenen Lambertkapelle und an der Alten Gasse wurden erst im 19. Jahrhundert getätigt, in dem auch der Durchgang unter dem Konsistorialgebäude verbreitert wurde. Damit geriet die ursprünglich abgeschlossene Residenzfunktion der Anlage optisch immer mehr in Vergessenheit, wozu natürlich auch die neue Funktion als Sitz der bayerischen Regierung für

24 Th. Neuhofer, Die Augsburger Residenz und ihre Baumeister, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben Bd. 53, 1938, S. 123–176.

25 W. Wüst, Das Fürstbistum Augsburg. Ein geistlicher Staat im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Augsburg 1997; ders., Geistlicher Staat und Altes Reich: Frühneuzeitliche Herrschaftsformen, Administration und Hofhaltung im Augsburger Fürstbistum (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte Bd. XIX/1+2) München 2001.

26 Handbuch der bayerischen Geschichte, begr. v. Max Spindler Bd. 3/II: Geschichte des bayerischen Schwaben, hrsgg. v. A. Kraus, München 2001.

Schwaben beitrug. „Regierung“, „Hofgarten“ und „Fronhof“ werden heute oft nicht mehr mit der einstigen bischöflichen Residenz assoziiert.

Gelitten hat der Fronhof vor allem dadurch, dass er seit 1808 zum bayerischen Exerzierplatz umfunktioniert wurde und zu diesem Zweck gegen Osten hin durch Abbruch aller Kirchen, insbesondere der Johanneskirche, und einiger Gebäude geöffnet wurde. Das dort um 1875 errichtete Siegesdenkmal an den vom Preußen Bismarck angezettelten deutsch-französischen Krieg²⁷ mit dem heidnischen Siegesgott passt in diesem einst durch und durch bischöflichen Bezirk wie die Faust auf das Auge. Es war eine gute Sache, dass nach dem zweiten Weltkrieg wenigstens wieder durch eine archäologische Mauer die ursprüngliche Abgrenzung angedeutet wurde und man dabei auch das Siegesdenkmal etwas in den Hintergrund drängte, das zusätzlich mit umgebenden Baumwuchs begrünt wurde. Auch die neue Bezeichnung „Friedensdenkmal“ kann an den historischen Fakten wenig ändern.

2. Die archäologischen Grabungen haben bis jetzt nicht eindeutig erbracht, wo sich die älteste Bischofspfalz befand. Wenn auch mit größter Wahrscheinlichkeit Augsburg Bischofssitz in der Spätantike war, so ist bis jetzt keine spätantike Bischofskirche eindeutig nachgewiesen.

Das Fortbestehen des Kults der hl. Afra ist jedoch durch Bischof Venantius Fortunatus um 565 einwandfrei bezeugt. Das Bistum wurde wohl unter dem fränkischen König Dagobert († 639) erneuert und missioniert; darauf weist der fränkische „Nationalheilige“ St. Martin als das häufigste Patrozinium in Kirchen der Diözese Augsburg hin. Auch Gräberfunde von hoch gestellten Persönlichkeiten bei St. Afra aus dieser Zeit deuten in diese Richtung²⁸. In der vom Frankenkönig angeordneten Lex Alamannorum (Gesetze der Alamannen) aus dem 7. und 8. Jahrhundert ist bereits vom Schutz des Klerikers und des Kirchenguts die Rede²⁹. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist die Bischofspfalz in der Karolinger- und insbesondere in der Ulrichszeit im Bereich des Domklosters zu suchen,

27 J. Becker, „Die rechte Kaiserkrone wird auf dem Schlachtfeld gewonnen“. Das streng gehütete Geheimnis des Bismarck-Reichs – Ein kritischer Rückblick zum 18. Januar 1871. In: DIE ZEIT Nr. 4, 19. Januar 1996, S. 72.

28 Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968, hrsg. v. Joachim Werner, München 1977; siehe dort insbesondere den grundlegenden Beitrag von Friedrich Prinz über „Augsburg im Frankenreich“ (S. 375–390).

29 Siehe Lex Alamannorum – Das Gesetz der Alamannen. Faksimile aus der Wandalgarius – Handschrift Codex Sangallensis 731, 2 Teilbände. Teil 1 Faksimile, Teil 2; Text-Übersetzung-Kommentar zum Faksimile, bearb. von Clausdieter Schott, hg. von Pankraz Fried, 1993. 3. Aufl. mit einer allgemeinen Einführung von Clausdieter Schott, 1997.

in dem vermutlich ein Klostergebäude auch Pfalzfunktion hatte. In der Ulrichsvita ist berichtet, dass der Bischof mit den Gästen und Rittern in sein Haus („*ad suam aedem*“) zurückkehrte, um alle zu erheitern³⁰. Wie oben schon erwähnt, ließ Bischof Heinrich um 1060 den Dom und die Pfalz neu errichten³¹. Schwer gelitten hat der Dombezirk im Investiturstreit. So wurden 1084 durch die Krieger Welfs IV. im bischöflichen [Fron-]Hof („*in curte episcopali*“) die Kirchen St. Michael, St. Petrus und St. Laurentius mit der Pfalz (palatium) samt anderen Gebäuden niedergebrannt.³²

Die älteste heute noch erhaltene Bausubstanz der alten Bischofspfalz, vor allem der 30 m hohe Pfalzturm, geht bis ins 13. Jahrhundert zurück, wurde jedoch in spätgotischer Zeit mehrfach verändert und erneuert wie etwa der Burggrafenturm, der Ende des 15. Jahrhunderts erbaut wurde. Der wohl spätmittelalterliche „Pfalzhofbau“ wurde 1944 völlig zerstört, er stand dort, wo sich heute der Parkhof der Regierung von Schwaben befindet. Die meiste mittelalterliche Bausubstanz verschwand schließlich durch Umbauten in der beginnenden Barockzeit seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. So auch der einstige Kapitelsaal in der Nähe des Pfalzturms, in dem 1530 die Confessio Augustana verlesen worden war. Im Roeder'schen Lexikon von Schwaben vom Jahre 1800 (I, 104) heißt es: „*Selbst jener merkwürdige Saal, die Kapellstube genannt, in welchem auf dem Reichstage von 1530 die Augsburgische Konfession übergeben wurde, besteht nicht mehr, sondern litt eine Veränderung, und wurde in zween Theile getheilt, so dass man jetzt vergeblich nach diesem berühmten gewordenen Saale fragt.*“ Als die Augsburger Fürstbischöfe, die seit der Reformation ihre Hauptresidenz in Dillingen hatten, sich nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder mehr in Augsburg aufhielten, wurde die Pfalz durch eine rege Bautätigkeit vor allem im 18. Jahrhundert zu einer barocken Residenz ausgebaut, von der heute insbesondere der Rokoko-Festsaal bekannt ist. Die Augsburger Bischofsresidenz gehört zwar nicht zu den bedeutendsten Schöpfungen des Barocks. „*Mit ihrer trotz des zurückhaltenden Aufwands vornehmen Architektur*“ (Dehio) kommt ihr jedoch ein hoher Rang zu. Als historisches und künstlerisches Denkmal erinnert sie an eine Fülle geschichtlicher Ereignisse von europäischer Dimension. Sie ist aber ebenso ein Wahrzeichen der Augsburger Stadtgeschichte und der ostschwäbischen Landesgeschichte.

30 Berschin, wie Anm. 7, S. 137.

31 S. Anm. 9; Volkert/Zoepfl, *Bischofsregesten* Nr. 290.

32 Volkert/Zoepfl, *Regesten* Nr. 350.

Das Museumsambiente „Domstadt“ (mittelalterliche Bischofsstadt) auf römischem Boden

Der Hohe Dom und die bischöfliche Pfalz bzw. Residenz bilden die Keimzelle und das Zentrum der mittelalterlichen Bischofsstadt Augsburg, deren in der südlichen Römerstadt gelegenes Oval noch heute im Stadtgrundriss und im Straßenverlauf zu erkennen ist³³. Sie wurde zur Zeit Bischof Ulrichs, wie dessen Vita berichtet, mehrmals mit Wall und Palisaden zur Abwehr der Ungarneinfälle befestigt. Die von der Jesuitengasse aus sichtbare Nordmauer der Bischofsstadt erstreckte sich westlich und östlich (zwischen Äußerem und Mittlerem Pfaffengässchen) des erst 1894/95 abgebrochenen Frauentors (Gedenktafel am Haus Frauentorstr. 7/9). Im Westen und Süden verlief die mittelalterliche Stadtmauer auf den Grundmauern der alten Römermauer den Häuserzug beim Thäle, Hafnerberg und Obstmarkt entlang zum Mauerberg hin, wo sie vom Lech-Ost-Abhang begrenzt wurde. Das in der Ulrichsvita erwähnte Burgtor am südlichen Ende des Hohen Weges wurde bereits im Spätmittelalter abgebrochen. Innerhalb der beschriebenen Domstadt stand dem Bischof und dem Domkapitel bis 1803 Immunität zu.

In der Domstadt lagen vor allem die Domherrenhöfe, die seit Aufgabe des gemeinsamen Lebens der Domkanoniker um 1100 insbesondere im Ostteil der Domstadt entstanden sind.³⁴ Besonders markante Bauten wie z. B. die alte Domkustodie (Hoher Weg 18), heute Bischofshaus, oder der Oberschönenfelder Hof sind im Denkmalinventar von Augsburg beschrieben³⁵.

Wie schon erwähnt, ist es immer noch nicht möglich, einen detaillierten Grundriss der alten Römerstadt Augusta Vindelicum zu zeichnen, in dem die wichtigsten öffentlichen Gebäude nachgewiesen sind³⁶. Innerhalb des Areals der Römerstadt liegt auch das Diözesanmuseum, in dem in einem archäologischen Fenster bis in die römische Zeit geblickt werden kann. In Augsburg ist kein einziges obertägiges römisches Bauwerk erhalten geblieben. Deswegen ist das römische Augsburg vor allem im Römischen Museum in der ehem. Dominikanerkirche zu erleben. Beim Dom wurde 1954 wurde als Abgrenzung zum

33 Siehe die Artikel Bischofsstadt, Domstadt, Domburg usw. im Augsburger Stadtlexikon, 2. Aufl. hrsgg. v. Rudolf Frankenberger u. a., Augsburg 1998.

34 Vgl. P. Rummel, Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg (1650–1806). In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 18. Jgg. 1984, S. 9–161.

35 Denkmäler in Bayern, Stadt Augsburg.

36 Der neueste Plan des Municipium Aelium Augustum findet sich in P. Rummel (Hrsg.), Das Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg, Augsburg 2000, S. 102.



Abb. 68: Augsburg mit „Domstadt“, Detail aus einem Holzschnitt des Hans Rogel von 1563. Faksimile aus G. Braun u. F. Hogenberg, *Die vornembsten Stätt der Welt*. 1965, 40.

Fronhof hin die sog. „Römermauer“ mit römischen Spolien errichtet³⁷. 1928/30 wurden die Fundamente der unter Bischof Ulrich erbauten, 1808 abgebrochenen St. Johanneskirche³⁸ wieder freigelegt, ebenso Reste des im 6./7. Jahrhundert errichteten Vorgängerbaus, der im Westteil eine Taufbrunnenstelle des 4/5. Jahrhunderts einschloss, daneben fanden sich Reste einer römischen Profananlage. Wegen der apsisförmigen Innenwand wurde ein spätantiker Sakralbau vermutet, der in den 50er Jahren als Zeugnis für die Kontinuität christlicher Tradition im Dombereich zur archäologischen Stätte präpariert wurde.

Vom Museum aus ist es also ein Leichtes, die Keimzelle Augsburgs, die alte Bischofsstadt und spätere Domimmunität auf dem Boden der alten Römerstadt zu begehen.

Das reichsstädtische Museumsambiente: Bischof und Kirche in der Bischofsstadt Augsburg

Im Haushaltsplan der Diözese Augsburg von 1986 schrieb der seinerzeitige Finanzdirektor Dr. Weber: „Die Diözese Augsburg, die zu den ältesten in Deutschland zählt, sollte deshalb nicht länger zögern, sich einer Museumsplanung anzunehmen. Das gelte um so mehr, als auch das neue Kirchenrecht im can. 1234 § 2 verlangt, volkskünstlerische wertvolle Votivgaben und Frömmigkeitsdokumente in den Heiligtümern oder in deren Nähe aufzustellen und sicher aufzubewahren. Als Standort für das Museum käme deshalb allein die Bischofsstadt Augsburg, näher hin nur ein Haus beim Hohen Dom oder bei der Basilika St. Ulrich und Afra in Frage.“³⁹ Das Museum wurde schließlich am Dom in der Bischofsstadt Augsburg gebaut. Damit kann wieder stärker ins Bewusstsein gerufen werden, dass Augsburg nicht nur Römerstadt, Weltstadt der Renaissance, Fuggerstadt, Universitätsstadt usw., sondern auch *Bischofsstadt* ist, der Augsburg sein Wiederentstehen verdankt. Von Bischofsstadt im engeren oder älteren Sinne wird gesprochen, solange dort der Bischof auch die Stadtherrschaft ausübte, was bis zum Hochmittelalter der Falle war⁴⁰.

37 Denkmäler in Bayern, Augsburg, S. 174.

38 Denkmäler in Bayern. Augsburg S. 174; Chevalley, Dom S. 539 ff.

39 P. Rummel, Diözesanmuseum St. Afra S. 26.

40 D. Schröder, Hist. Atlas Stadt Augsburg, (S. 78) will dagegen nur von einer „Stadt mit Bischof“ sprechen.

Zwischen dieser älteren Bischofsstadt (Domstadt) und dem Stift St. Ulrich und Afra⁴¹ entwickelte sich bis zum 12./13. Jahrhundert die Bürgerstadt, die ihren Mittelpunkt am Perlach hatte, wo das Vogtding stattfand und das Rathaus stand⁴². Seit dem 12. Jahrhundert wurde die Stadtherrschaft des Bischofs immer mehr zurückgedrängt zugunsten der Bürgergemeinde. Das bischöfliche Burggrafnamt mit seinen Gerichtsrechten über die Bürgerstadt wurde so immer mehr entwertet. Da sich Kaiser Ludwig der Bayer 1316 verpflichtete, die 1167 an das Reich gefallene Hochstiftsvogtei nicht mehr weiterzuverleihen, blieb Augsburg eine königliche Stadt, eine Reichsstadt, der 1276 ein eigenes Stadtrechtbuch verliehen wurde. 1251 hatte der Bischof die Bewachung der Stadttore sowie die Besteuerung der Bürgergemeinde überlassen müssen, wovon aber die Klöster und Stifte ausgenommen waren.

Später versuchte die Reichsstadt, neben Aushöhlung der geistlichen Rechte mit der Schirmherrschaft und mit dem Instrument der Pflugschaft Zechen, Klöster und Spitäler in die städtische Verwaltung einzubeziehen⁴³.

Ein gewisser Einfluss des Bischofs, der geistlicher Oberhirte und zugleich Reichsfürst und Landesherr des größten Territoriums in Ostschwaben war, blieb aber auch fortan in der Bürgerstadt bestehen⁴⁴. Um 1500 vergab der Bischof noch 200 Anwesen in der Stadt als Zinslehen. Bischöfliche Immunität hatte der Stierhof als hochstiftischer Meierhof, die Bischofsmühle und das Zollhaus an der Wertach. Zwar verlegte der Bischof seit dem 15. Jahrhundert und seit der Reformation die Hochstiftsregierung fast ganz nach Dillingen, doch wurden die bischöflichen Rechte in Augsburg von der bischöflichen Pfalz aus wahrgenommen. In den Wirren der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges wurde die bischöfliche Herrschaft jedoch zeitweilig empfindlich eingeschränkt. Nach der Volkszählung von 1635 zählte bei etwa 3000 Hausstellen die Stadt über 16 000

41 W. Liebhart, Die Reichsabtei St. Ulrich und Afra zu Augsburg. Studien zu Besitz und Herrschaft (1006–1803) (Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Reihe 2, H. 2) München 1982.

42 Zur Stadtgeschichte s. W. Zorn, Augsburg. Geschichte einer deutschen Stadt. 4. Aufl. Augsburg 2002; G. Gottlieb u. a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Stuttgart 1985; Schröder, Hist. Atlas Stadt Augsburg; Stadtdlexikon.

43 R. Kießling, Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im 14. und 15. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der spätmittelalterlichen Stadt (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg Bd. 19) 1971, S. 354 f.

44 Zur Bistums- und Hochstiftsgeschichte s. F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter und im Reformationsjahrhundert, 2 Bde. Augsburg 1955–1969; A. Baur, Unser Bistum Augsburg. Donauwörth 1966; Das Bistum des heiligen Ulrich – Die Geschichte des Bistums Augsburg, 4 Hefte, Editions des Signe 1990–1993; Das Bistum des hl. Ulrich: Epochen, Gestalten, Probleme. – Eine kleine Geschichte des Bistums Augsburg, 1983.

Einwohner, die Zahl der Katholiken machte lediglich noch 4400 aus. Trotzdem residierten die Bischöfe in der Barockzeit wieder in ihrer Augsburger Pfalz, die sie zu einer Residenz ausbauten und in der sie Immunität besaßen⁴⁵. Das Domkapitel war nie aus der Stadt gewichen.

Das katholische Leben in der Stadt war, sieht man von der engeren Bischofsstadt ab, seit alters, insbesondere seit dem Dreißigjährigen Krieg geprägt vom Klerus in den Stifts- und Ordenspfarreien, den Jesuiten und anderen Religiösen, die sich um die Seelsorge kümmerten, wie P. Rummel in seinem umfassenden Beitrag gezeigt hat⁴⁶. Die sechs katholischen Pfarreien der Reichsstadt waren nämlich sämtlich Klöstern und Stiften inkorporiert: 1. Dompfarrei U. L. Frau zum Domkapitel, 2. Pfarrei St. Ulrich und Afra zum Reichsstift und Reichsgotteshaus St. Ulrich und Afra, 3. Pfarrei St. Georg zum Chorherrenstift St. Georg, 4. Pfarrei Hl. Kreuz zum Augustinerchorherrenstift Hl. Kreuz, 5. Pfarrei St. Moritz zum Kollegiatstift St. Moritz, 6. Pfarrei St. Stephan zum adeligen Damenstift bei St. Stephan. Außer den genannten Klöstern bestanden noch 10 weitere klösterliche Gemeinschaften mit Kirchen: 1. Kollegiatstift St. Peter am Perlach, 2. Dominikanerkloster St. Magdalena, 3. Jesuitenkolleg St. Salvator, 4. Kapuzinerkloster St. Franziskus und sel. Gualfardus, 5. Franziskanerkloster zum hl. Grab, 6. Karmelitenkloster, 7. Dominikanerinnenkloster St. Katharina, 8. Dominikaner-Terziarinnenkloster St. Ursula, 9. Franziskanerinnenkloster Maria Stern, 10. Institut der Englischen Fräulein. In den Pfarreien befanden sich zusätzlich fast 60, meist kleinere Kirchen und Kapellen.

Mit der Säkularisation 1802/03 wurden alle diese religiösen Gemeinschaften mit einem Schlag aufgehoben⁴⁷. Die gleichzeitige Mediatisierung bedeutete das Ende des Hochstifts Augsburg. Daran ist nach 200 Jahren vor allem in diesem Jahre zu erinnern. Die Aufklärung, deren Aversion insbesondere die Klöster zu spüren hatten, war in Augsburg an einem ihrer Ziele. Jedoch keimte im 19. Jahrhundert wieder neues religiöses Leben auf, vor allem auf dem Gebiete des katholischen Vereinswesens⁴⁸. Auch die Bewertung des Mönchtums hat sich in

45 W. Ansbacher, Das Bistum Augsburg in barockem Aufbruch. Kirchliche Erneuerung unter Fürstbischof Johann Christoph von Freyberg (1665–1690). (Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte, Sonderreihe H. 6) Augsburg 2001.

46 P. Rummel, Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg (1650–1806). In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 18. Jgg. 1984, S. 9–161.

47 W. Liebhart, Die Säkularisation in Augsburg 1802–1807. In: Aufbruch ins Industriezeitalter Bd. 2, München 1985, S. 134–152; Stadtlexikon 2. Aufl., Artikel Säkularisation.

48 P. Fassl, Konfession, Wirtschaft und Politik. Von der Reichsstadt zur Industriestadt, Augsburg 1750–1850 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, Bd. 32) Sigmaringen 1988.

der Geschichtswissenschaft in den letzten Jahrzehnten mehr zum Positiven hin gewendet⁴⁹.

Das Diözesanmuseum wird selbstverständlich den Blick auf die ganze Diözese richten. Sein Standort am Bischofssitz Augsburg bedingt jedoch, dass die Augsburger Kirche in seinem besonderen Blickfeld ist. Das Museum kann hier sozusagen der Wegweiser vor Ort sein zu den Kirchen, Pfarreien und kirchlichen Gemeinschaften in der Bischofsstadt Augsburg, zu den ehemaligen wie den noch bestehenden.

49 F. Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich. 2. Aufl. Darmstadt 1988